

# Wenn das nur gut ausgeht!

Autor(en): **Pils**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 20

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nach dem Mord an sechs Millionen Menschen noch erinnert werden muß durch eine Demonstration gegen einen Filmregisseur, dem ist nicht mehr zu helfen. Bei dem nützt nichts, gar nichts mehr. Der ist für die Menschheit verloren. Wieder der Brief:

*Ich weiß, Harlan ist nicht mehr aktuell. Heute bedauern wir die Leute hinter der Berliner Schandmauer. Heute sind wir großzügig gegen die Deutschen, weil wir von ihnen im Moment nichts zu befürchten haben. Und doch sind die bemitleidenswerten Menschen hinter der Mauer noch größtenteils dagebewesen als ein mitleidsloser Mob unschuldige Menschen quälte mit Qualen, gegen die die heutigen Leiden der Berliner reine Wonne sind.*

Das ist nun eine Stelle, die ich nicht besonders mag. Dieser Absatz des Briefes gefällt mir gar nicht. Ich halte der Schreiberin ihre Erregung zugute, ich gestehe ihr zu, im Eifer für die gute Sache ihres Volkes über das Ziel hinausgeschossen zu sein. Trotzdem mißfällt mir diese Meinung. Leiden – das wäre eines – sind nie eine Wonne.

Daß Deutsche Verbrechen begingen, ist unbestritten. Daß es auch «Ostdeutsche» waren, ist klar. Aber deswegen leiden diese Menschen heute trotzdem und deswegen sind diese Leiden, die sie ertragen, nicht gerechtfertigt. Und deswegen dürfen diese Leiden nicht bagatellisiert werden. Leiden bleibt Leiden – für jeden Menschen. Das wäre das andere.

Und das Dritte: hinter der Schandmauer von Berlin leben heute Leute, die 1933 zur Welt kamen, die 1945 zwölfjährige Kinder waren.

Und, glauben Sie mir, Kriegskinder teilen das Schicksal jüdischer Kinder: auch sie kommen alt zur Welt. Ich war in Deutschland. Ich habe viele Kinder gesehen, die ihren Schock fürs Leben weghatten. Kinder, die zu zittern anfangen, wenn der Clown im Zirkus mit einer Schreckschußpistole losfeuerte. Kinder, die sich beim Rumpeln einer Straßenbahn verkrochen. Kinder, die hysterisch wurden beim Ton einer Fabriksirene. Kinder, die Anfälle bekamen, wenn man sie an ein Feuerwerk mitnahm . . .

Ich habe Kinder gesehen, die debil waren; Kinder, die verkrüppelt waren; verbrannt; verunstaltet für ihr Leben . . .

Die Sünden der Väter werden über die Kinder . . .

Nein, das wollen wir nicht mitmachen. Diesem Wort wollen wir die Berechtigung absprechen, Sie und ich.

Einmal muß die Unglückskette ab-

reißen. Einmal muß ein Ende sein. Einmal muß Vergebung gewährt werden.

Daß Vergebung gewährt werde, ist nicht nur eine Forderung der Moral. Es ist auch eine des Verstandes. Haß, auch wenn er berechtigt ist, zieht Haß nach sich. Rache ruft neuer Rache. Und es muß einmal aufhören.

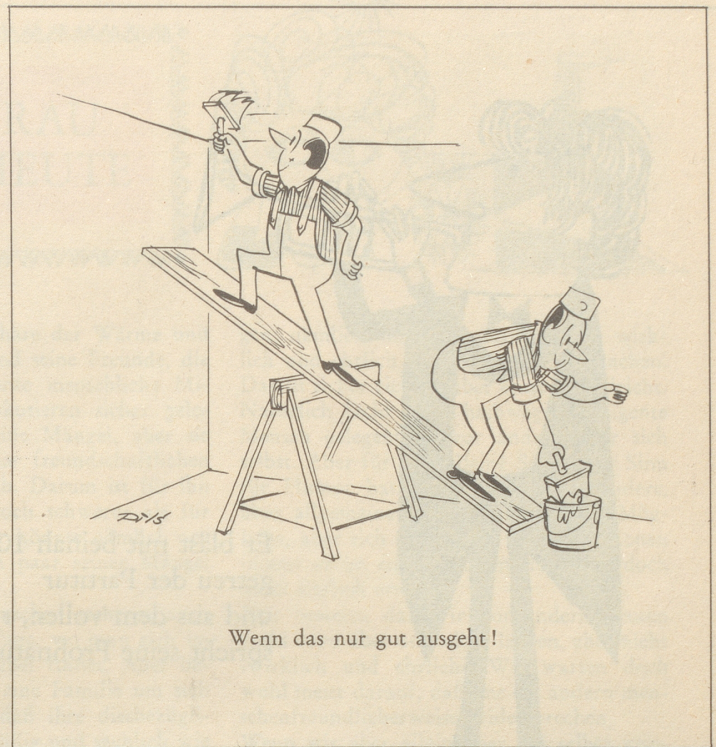
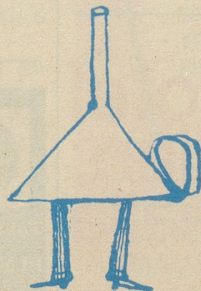
Das hat nichts mit Vergessen zu tun. Erinnerung kann heilsam sein, also soll sie wachbleiben. Aber Vergebung muß gewährt werden, sonst ist das neue Unglück schneller da als wir es befürchten . . .

Zum Ende des Briefes:

*Ich will ihre kostbare Zeit nicht länger rauben. Entweder ist das bisher Gesagte genug, oder fünf Seiten mehr nützen auch nichts. Ich hätte Ihnen auch in einem offenen Brief antworten können, wahrscheinlich wäre mir sogar im Nebelspalter Platz dafür eingeräumt worden. Aber ich hoffe noch immer, daß Sie selbst Ihre Meinung ändern, und selber eine Richtigstellung vornehmen werden.*

Ich rechne es Ihnen hoch an, daß Sie sich direkt an mich gewendet haben. Ich glaube, daß direkte Gespräche fruchtbarer sind als indirekte. Und ich glaube nicht, daß ein offener Brief von Ihnen mich eher beeinflusst hätte als dieser private. Daß auch dieser nicht vermag, meine Meinung zu beeinflussen, mögen Sie bedauern. Ich wäre aber froh, wenn Sie mir gegenüber trotzdem das aufbrächten, was heute wichtiger ist denn je: Toleranz. Lassen Sie mir die Ueberzeugung, daß die Protestaktion gegen Harlan sinnlos, unfruchtbar und sogar letztlich gefährlich war. Ich lasse Ihnen dafür die Ueberzeugung, daß gegen Harlan protestiert werden mußte und protestiert werden muß, wenn noch einmal ein Film von ihm anläuft. Ich bitte Sie nur dafür zu sorgen, daß eine nächste Demonstration würdiger verlaufe und besser fundiert sei als die letzte.

Uebrigens: zum Schluß erzählen Sie noch eine Parabel. Um Ihnen Gerechtigkeit widerfahren und Sie möglichst umfänglich zu Wort kommen zu lassen, setze ich auch dieses Gleichnis noch hierher:



*Einst ging ein Wanderer durch einen einsamen Wald und hörte Hilferufe. Als er dem Schreien nachging, sah er einen Kaufmann, der von einer Räuberbande überfallen wurde. Wäre er ihm zur Hilfe geeilt, wäre er ein Held gewesen. Hätte er Hilfe geholt, dann hätte er menschlich richtig gehandelt. Er war aber sehr in Eile und setzte daher seinen Weg fort. Erst als er seine Geschäfte erledigt hatte, zeigte er die Räuber an. Waren die Räuber dadurch weniger Räuber?*

Das habe ich leider nicht ganz begriffen.

Ich meine, daß die Räuber in jedem Falle Räuber waren und . . .

Ach ja, ich glaube, ich beginne zu verstehen: Sie wollen damit sagen, daß die Räuber auch noch nach Jahren Räuber waren. Mit anderen Worten: daß die Nazis Verbrecher waren und sind, obwohl man ihre Verbrechen erst nach Jahren – und zum Teil erst heute – wahrnimmt! Gut!

Und was besagt das im Falle Harlan?

Es besagt, seien Sie mir nicht böse, nichts. Und nichts Neues!

Lassen Sie mich Ihnen auch eine Geschichte erzählen.

Ein Kaufmann ging durch einen einsamen Wald. Er fiel in die Hände einer Räuberbande. Flehentlich bat der Kaufmann um sein Leben und nach einer Weile sagte einer der Anführer der Räuber: «Wenn Du in die umliegenden Dörfer gehst und den Leuten erzählst, daß wir keine Räuber sind (sondern im Gegenteil, sehr anständige Men-

schen), lassen wir Dich laufen! Aber wehe, wenn Du den Auftrag nicht erfüllst! Wir werden Dich alsogleich zu fangen wissen und dann werden wir Dich mit Deiner Frau und Deinen Kindern umbringen!» Da der Kaufmann aus genügend Beispielen wußte, daß die Räuber mit solchen Drohungen bitteren Ernst zu machen pflegten, ging er hin und erzählte den Leuten von der Harmlosigkeit der Verbrecher. Als zwölf Jahre ins Land gekommen waren, wurden die Räuber von der Polizei gefangengenommen und hingerichtet. Die Polizisten fingen aber auch den Kaufmann und stellten ihn vor ein Gericht, dem er alles erzählte. Die Richter ekelten sich vor dem Kaufmann, aber sie mußten ihn freisprechen, denn in ihren Gesetzbüchern fand sich kein Paragraph, der Feigheit zu einem Verbrechen und Egoismus zu einer erfaßbaren Schuld gemacht hätte. Zwar murrten manche gegen das Urteil der Richter, aber jene, die an die Unzerstörbarkeit des Rechtes glaubten, priesen ihren Spruch als weise und befanden ihn für gut, wenn auch nicht für befriedigend. So, und damit möchte ich nichts mehr zu Harlan sagen.

Es ist schon zuviel über ihn gesagt worden.

Und es tut mir selber sehr leid, daß ich ihn in Schutz nehmen mußte, aber des Schutzes bedarf mitunter auch der Unsympathische. Und wenn Recht ein Recht bleiben soll, dann muß es auf alle Anwendung finden, ohne Ausnahme und Ansehen der Person.